

## KURIOSITÄTEN DER ALTEN REICHSTADT WORMS

### NOTIZEN FRANZÖSISCHER TOURISTEN VOR DER STADTZERSTÖRUNG VON 1689

VON  
ERWIN MARTIN

Der umfangreiche Reisebericht des französischen Schriftstellers Victor Hugo<sup>1</sup> gehört zu den herausragenden Zeugnissen der Wormser Stadtgeschichte. Der illustre Besucher erlebte Worms im Oktober 1838, als die Stadt wirtschaftlich und kulturell an einem Tiefpunkt angelangt und von dem bald darauf folgenden Aufschwung zu neuem Glanz und Ansehen noch nichts zu ahnen war. Gerade der Zustand des Verfalls aber fesselte die Aufmerksamkeit Hugos. Er sah ihn vor dem Hintergrund einstiger Größe, und darin bot sich dem Romantiker ein geradezu idealer Erlebnisgegenstand: „une ville qui meurt“ – eine sterbende Stadt mit einer glanzvollen Vergangenheit, in die er sich zurückträumen und die er dabei idealisieren konnte. Für romantische Sehnsucht nach Verlorenem und elegische Klage über den traurigen Anblick von Ruinen und Überresten – Wünschenswerteres hätte dem Dichter nicht auf dem Weg liegen können als unsere Stadt in diesem Augenblick ihrer Geschichte.

Victor Hugo war aber nicht der erste französische Tourist, der Tagebuchaufzeichnungen über einen Besuch der Stadt Worms hinterlassen hat. Im 17. Jahrhundert machten zwei Reisende aus Frankreich hier Halt, der eine 1664, der andere 1687, und was sie jeweils festhielten, ist in zweifacher Hinsicht bedeutsam: Zum einen beschrieben sie Dinge und Gegebenheiten, die in der bald darauf folgenden Verwüstung von der Bildfläche verschwanden und der Vergessenheit anheim fielen, zum anderen nahmen sie das damalige Worms unter dem Blickwinkel ihres zeitgebundenen Interesses wahr, nämlich als Besucher aus dem barocken Kulturbereich Ludwigs XIV. Was sie für mitteilenswert hielten und was ihrem Blick entging, lässt auf den Geist ihrer Zeit schließen.

Die Bemerkungen der beiden Franzosen zum damaligen Bild der Stadt lassen sich besser einordnen, wenn man die Zeichnungen von Peter und Johann Hamman<sup>2</sup> heranzieht, die unmittelbar nach der Zerstörung von 1689 die Ansicht des unzerstörten Worms aus ihrer Erinnerung rekonstruierten. Allerdings treten dabei starke Unter-

1) Victor HUGO, *Le Rhin*, Paris (1841).

2) Fritz REUTER, Peter und Johann Friedrich Hamman. Handzeichnungen von Worms aus der Zeit vor und nach der Stadtzerstörung 1689 im „Pfälzischen Erbfolgekrieg“, 1989.

schiede zu Tage. Die Hamman-Zeichnungen wollen den Stand von 1630 wieder herstellen, und Peter Hamman begründet die Wahl dieses Zeitpunkts in einer „kurzen Erklärung“<sup>3)</sup>: Um 1630 sei die Stadt noch in gutem Flor gestanden, die Häuser in den Vorstädten seien noch alle bewohnt und in gutem Zustand gewesen. 1632 habe dann der schwedische Besatzungskommandant Oberst Huwald die Gebäude nahe den Gräben und Toren zum großen Teil abbrechen lassen. Der damit einsetzende Niedergang habe erst 1650 sein Ende gefunden, nachdem auch die ab 1644 eingezogenen Franzosen die Stadt wieder verlassen hätten. Von nun an sei es wieder aufwärts gegangen, die vorher stark reduzierte Bevölkerung habe sich wieder vermehrt, neuer Wohlstand habe sich entwickelt – bis die Franzosen am 22. September 1688 wiederum Einzug gehalten und im Mai des Folgejahres die Stadt in Schutt und Asche gelegt hätten. Demnach fallen die Besuche der beiden französischen Touristen in die Aufbauphase nach den Zerstörungen, die der Dreißigjährige Krieg mit sich gebracht hatte.

Wir verdanken die jeweils erste Vermittlung der beiden Reiseberichte über Worms zwei Autoren des ‚Wormsgau‘ und dessen Vorgängers ‚Vom Rhein‘. Josef Giesen veröffentlichte im ‚Wormsgau‘ 1938 (S. 15 ff.) den früheren der beiden Texte in eigener deutscher Übersetzung unter dem Titel „Französischer Besuch in Worms im Jahre 1664“. Den späteren Reisebericht publizierte Gustav Deggau in ‚Vom Rhein‘ 1911 (S. 65 ff.), ebenfalls in eigener deutscher Übertragung, unter der Überschrift „Eine französische Beschreibung von Worms aus dem Jahre 1687“. Beide Autoren fügten ihren deutschen Versionen nicht die französischen Originaltexte bei. Die im Folgenden nachgetragenen Originale in ihrer jeweils vorliegenden Druckfassung gewähren dem Leser einen Einblick in den zeitgenössischen Stand der französischen Sprache und lassen die Bindung an ihre Epoche stärker spüren, als es in der Wiedergabe in heutigem Deutsch möglich ist.

Der Übersetzung des Reiseberichts von 1664 schickt Josef Giesen folgende Angaben zur Person des Autors voraus:

*Balthasar de Monconys, Rat des Königs von Frankreich und Gerichtsherr am Hohen Gericht zu Lyon, stattete als Begleiter eines französischen Herzogs auf einer Reise durch Deutschland auch der Stadt Worms im Jahre 1664 einen Besuch ab.*

*Als Sohn eines hohen Juristen war er in Lyon 1611 geboren und starb ebenda 1665. Er war ein weitgereister und feingebildeter Herr, der einen Teil seiner Studien an der spanischen Universität Salamanca gemacht und später Reisen nach England und in den Orient unternommen hatte, um in Kleinasien, Persien, Indien und Arabien religionsgeschichtliche Studien zu betreiben. Über seine Reisen hat er ein genaues Tagebuch geführt, das von seinem Schwiegersohn, dem Sieur de Liergues, 1666 in Lyon veröffentlicht wurde. Wie aus dem Untertitel des Reisetagebuchs hervorgeht, hatte er auch eine starke Neigung für die Naturwissenschaften; denn er verspricht darin Beschrei-*

3) REUTER, wie vorige Anm., S. 37.

*bungen von neuen mathematischen Maschinen, physikalischen und chemischen Experimenten, Tieren, Pflanzen, aber auch von Werken großer Maler und von Sitten der Völker. Sein Reisetagebuch über Deutschland ist Karl Ludwig, dem Pfalzgrafen bei Rhein, gewidmet, mit dem er viele gelehrte Unterhaltungen führte.*

*Journal des voyages de Monsieur de Monconys, Conseiller du Roi de France, Seconde partie, Lyon 1666, pp. 285-287*

VOYAGE D'ALLEMAGNE DE MONSIEUR DE MONCONYS, JANVIER 1664

Environ vne heure apres midy, nous arriuasmes à Wormes, située dans vne fort belle campagne tres fertile qui va iusques à Franquendal. Wormes a esté vne des plus grandes Villes d'Allemagne, à ce qu'on en peut iuger par l'enceinte des murailles qui enfermoient les Faux-bourgs: mais comme ils ont esté entierement ruinés par les guerres, & qu'on y a planté des vignes en pallissades de hauteur d'appuy, ou vn peu plus comme c'est la façon de ce país, la Ville qui est renfermée par vne seconde closture, n'est pas fort grande ny de beaucoup approchant à celle de Mayance; mais elle est bien plus iolie: elle a vne grande ruë assez belle & large qui mene à la grande place qui est aussi bien iolie; à vn costé de la place est l'ancien hostel de Ville, dans lequel il n'y a pourtant rien à voir que le crane avec les cornes fort grandes & grosses de trois bœufs qui charrierent toute la pierre dont la grande Eglise est bastie: de l'autre costé de la place, mais vn peu enfoncé dans les rues est l'Eglise vn fort grand Vaisseau qui a deux fonds ou deux Chœurs accompagnés chacun de deux Tours rondes ou clochers & d'une couppe ou Dome; à l'vn diceux: le logis de l'Euesque (qui est à present le mesme que de Mayance) est tout ioignant, & n'a rien de considerable; audeuant il y a vne petite place où l'on prononce les sentences de mort aux criminels, & on montre vne pierre ou gros caillou à dix pas de la porte fichée en terre comme vne borne, au tour de la quelle on fait faire trois tours au criminel, & s'il peut pendant ce temps toucher cette pierre, il est deliuré, ou bien si vne fille le peut baiser trois fois: mais pour empescher l'vn & l'autre, les Ministres de la Iustice sont à l'entour, qui empeschent qu'on n'aborde le patient, & il y a vn homme la halebarde à la main qui a le pied sur cette pierre qui empesche que le condamné n'en puisse approcher.

Je crois que le Chapitre a choisy pour Euesque vne personne puissante comme l'Archeuesque de Mayance, parce que les trois quarts de la Ville, & le Magistrat estant Lutherien, & n'ayant pourtant point d'Eglise pour l'exercice de leur Religion, qu'une des Catholiques, où ils vont faire leur presche, quand l'Office diuin est acheué, ils auroient peur que les heretiques ne se saisissent de quelqu'une, s'ils n'estoient protegés: cette grande Eglise, a esté bastie par le Roy Pepin, à ce que nous dit le Marguillier: il y a vn fort beau Cloistre, au milieu duquel il y a vn grand & haut aubepin dont les branches soustenuës comme celuy de Cleues par des piliers qui sont de pierre, font vn circuit de 50. pas environ. A 20. pas de l'ancienne maison de Ville est la nouvelle où l'on tient le Conceil dans vne chambre haute où il n'y a rien de remarquable, si non que ce fut là où Luther se vint presenter à l'Empereur,

& faire hautement declaration de sa croyance. Les Magistrats estoient assemblés pour vn grand festin qu'ils font le lendemain de la creation de leur Bourgue-maistre, qu'ils auoient fait le iour precedent, où l'on boit si fort, que l'année precedente vn Docteur en creua & mourut en sortant du logis si tost qu'il fut à la ruë.

Après auoir disné à l'hostellerie du Couf-haut, dans vn poile ioignant la cour chez vne braue femme qui parle françois, nous en partismes enuiron les trois heures: & apres auoir fait vn mille nous arriuasmes sur les cinq heures à Frankendal.

#### DEUTSCHLAND-REISE DES HERRN VON MONCONYS, JANUAR 1664

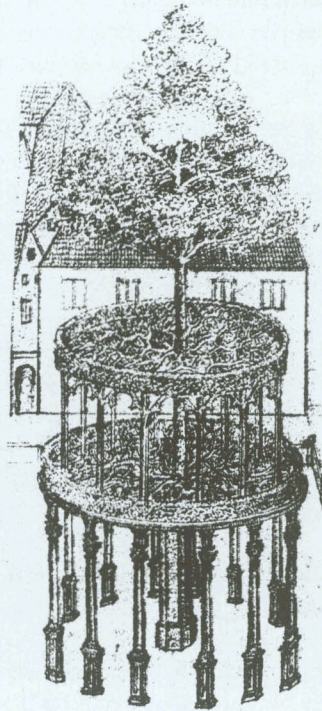
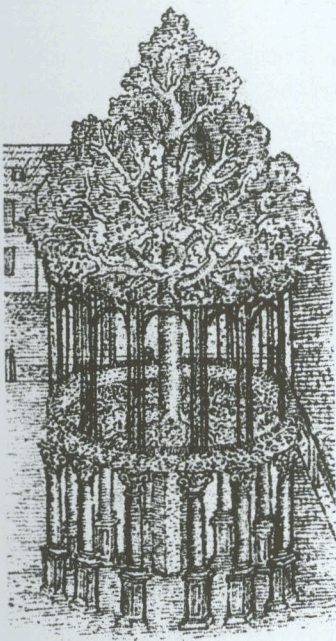
Um 1 Uhr nachmittags kamen wir in Worms an, das in einer sehr schönen und fruchtbaren Landschaft liegt, die bis Frankenthal reicht. Worms ist eine der größten Städte Deutschlands gewesen, wenn man das nach dem Umfang seiner Mauern beurteilen kann, die die Vororte einschließen. Da sie aber durch den Krieg völlig in Trümmern liegen und man dort palisadenartig Weingärten angelegt hat von der Höhe der Stützmauer oder auch ein wenig höher, wie das in diesem Lande üblich ist, ist die Stadt, die durch eine zweite Umwallung eingeschlossen ist, nicht sehr groß und mit Mainz nicht zu vergleichen. Aber sie ist viel schöner. Sie hat eine große, recht schöne und breite Straße, die zum großen Platz führt, der auch sehr hübsch ist. An der einen Seite des Platzes steht das ehemalige Rathaus, in dem allerdings nichts zu sehen ist als die Schädel mit den sehr großen und schweren Hörnern der drei Ochsen, die alles Steinmaterial, aus dem die große Kirche erbaut ist, heranschleppten. Auf der anderen Seite des Platzes, aber ein wenig in die Straßen eingeklemmt, liegt der Dom; er hat ein sehr großes Schiff mit zwei Chören, jeder flankiert von zwei runden Glockentürmen, und eine große Kuppel. An das eine Chor stößt der Palast des Bischofs, der heute derselbe ist wie der von Mainz. Das Gebäude bietet nichts Besonderes. Davor ist ein Plätzchen, auf den man den Verbrechern die Todesstrafe verkündet. Da zeigt man einen natürlichen Stein, einen großen Kieselstein, zehn Schritte vor der Tür, wie ein Grenzstein in die Erde gerammt, um den man den Verbrecher dreimal herumgehen lässt. Kann er während dieser Zeit den Stein berühren, ist er frei, ebenfalls wenn ein Mädchen ihn dreimal küsst. Aber um beides zu verhindern, sind die Diener der Gerechtigkeit zur Stelle, die ein Herantreten an den Schuldigen verhindern. Ein Mann, die Hellebarde in der Hand, setzt den Fuß auf diesen Stein und wehrt so dem Verurteilten die Annäherung.

Ich glaube, das Domkapitel hat einen so mächtigen Mann wie den Mainzer Erzbischof zum Bischof gewählt, weil es angesichts des Umstandes, dass drei Viertel der Bewohner der Stadt und der Magistrat lutherisch sind und trotzdem keine Kirche zur Ausübung ihrer Religion haben als eine den Katholiken gehörige, wohin sie zur Predigt gehen, wenn der Gottesdienst vorüber ist, fürchtet, dass die Ketzer sich einer solchen bemächtigen könnten, wenn sie nicht geschützt würden. Dieser Dom ist von König Pipin erbaut worden, wie uns der Küster sagte. Er besitzt einen sehr schönen Kreuzgang, in dessen Mitte ein großer hoher Weißdorn steht, dessen Äste, von

Steinfeilern gestützt wie der von Kleve, einen Umkreis von fast 50 Schritt bilden. Zwanzig Schritte von dem alten Rathaus entfernt liegt das neue, in dem man in einem hohen Zimmer Rats pflegt. Es bietet nichts Besonderes, abgesehen von der Erinnerung daran, dass Luther sich dort dem Kaiser stellte und trotzig sein Glaubensbekenntnis ablegte. Die Ratsherren waren gerade versammelt zu einem großen Fest am Tage nach der Bürgermeisterwahl, wobei man so dem Trunke huldigt, dass im vergangenen Jahre ein Doktor daran einging und nach Verlassen des Saales beim Betreten der Straße starb.

Nachdem wir im Wirtshaus von Couf-haut (?) in einer an den Hof stoßenden Stube bei einer wackeren französisch sprechenden Frau zu Mittag gegessen hatten, brachen wir gegen drei Uhr auf und kamen nach einer Meile gegen 5 Uhr nach Franckenthal.

Wer von diesem Text eine aufschlussreiche Beschreibung versunkener Kulturdenkmäler erwartet hat, sieht sich enttäuscht. Monconys lobt zwar die Lage der Stadt in der fruchtbaren Landschaft, und er findet Worms viel schöner als Mainz, aber er erwähnt nur eine schöne breite Straße, einen hübschen großen Platz und den schönen Kreuzgang beim Dom. Hier spricht er von einem großen, hohen Weißdorn mit von Steinfeilern gestützten Ästen und einem Umkreis von fast 50 Schritt. Man denkt bei dieser Beschreibung unwillkürlich an die Gerichtslinde in der Hagenstraße gegenüber dem ehemaligen Bürgerhof, die bei Hamman in zweifacher Wiedergabe erscheint. Dazu bemerkt Fritz Reuter:



Die Gerichtslinde auf dem Lindenplatz

Links: Version von 1690  
(Reuter, a. a. O., S. 63)

Rechts: Version von 1692  
(Reuter a. a. O., S. 105)

- Ausschnitte -

*Eine Kuriosität stellt die Linde auf dem Lindenplatz dar. Was wie ein mehreckiger Mittelfeiler aussieht, ist der Stamm. Ihn umgeben 12 schlanke Säulen. Sie tragen das ältere Astwerk sowie eine zweite, gotisierende Säulengalerie. Auch diese dient zu Stützzwecken, während der Gipfel des Baumes das ganze Kunstwerk überragt. Ein nicht ganz so hohes, dafür aus zwanzig Säulen bestehendes Gerüst dieser Art soll im Domkreuzgang einen Hagedorn, wohl einen Rosenstrauch, getragen haben. (a.a.O., S. 104)*

Im Übrigen amüsieren den französischen Besucher eher Histörchen aus der Bevölkerung: das seltsame Spiel mit den Verurteilten neben dem Dom und die Trinkorgien zur Feier der Bürgermeisterwahl, die einmal ein Todesopfer gefordert haben. Immerhin geben seine Bemerkungen zu den konfessionellen Verhältnissen in der Stadt einigen Aufschluss.

Wie dürftig Monconys Bericht die monumentale Seite der alten Stadt zur Sprache bringt, wird besonders deutlich, wenn man Victor Hugos Reisetagebuch zum Vergleich heranzieht. Der Besucher der Barockzeit widmet dem Dom gerade einen Satz und nicht mehr Worte als den Schädeln und Hörnern der Ochs, die angeblich das Material zum Dombau herangeschleppt haben. Er sieht nur ein sehr großes, in die Straßen eingeklemmtes „Schiff“ mit zwei Chören und einer großen Kuppel, flankiert von runden Glockentürmen – das ist alles.

Victor Hugo, der Romantiker, feiert dagegen den Dom ekstatisch mit wundervollen Sprachbildern und Metaphern. Schon bei der Annäherung an die Stadt nach der Ankunft in der Abenddämmerung zeichnen sich dem Auge des Begeisterten die Umrisse des Bauwerks im Licht des Mondes ab:

*La lune avait emporté toutes les brumes qui s'en allaient au zénith en blanches nuées; le fond du paysage s'était nettoyé, et le magnifique profil de la cathédrale de Worms, avec ses tours et ses clochers, ses pignons, ses nefs et ses contre-nefs, apparaissait à l'horizon, immense masse d'ombre qui se détachait lugubrement sur le ciel plein de constellations, et qui semblait un grand vaisseau de la nuit à l'ancre au milieu des étoiles. (Le Rhin, S.187)*

Der Mond hatte allen Nebel zerstreut, der nun am Zenit in weiße Wolken übergang; die Landschaft wirkte wie rein gewaschen, und das großartige Profil des Domes mit seinen Türmen, seinen Giebeln und seinem gegliederten Langhaus erschien am Horizont. Ein ungeheueres Schattengebilde hob sich vom sternenübersäten Himmel ab wie ein mächtiges Schiff der Nacht, das inmitten der Gestirne vor Anker ging.

Und später, als der Betrachter den Dom aus der Nähe erlebt, steigert sich noch seine Ergriffenheit:

*Quand on pénètre dans l'intérieur de l'église, l'impression est à la fois variée et forte. Les fresques byzantines, les peintures flammandes, les bas-reliefs du treizième*



Der Wormser Dom zur Zeit des Besuchs von Victor Hugo nach einem zeitgenössischen Stich von Dieudonné Auguste Lancelot (aus: Hugo, a. a. O., S. 21)

siècle, les chapelles exquises du gothique fleuri, les tombeaux néopayens de la renaissance, les consoles délicates sculptées aux retombées des arcs-doubleaux, les armoiries coloriées et dorées, les entre-colonnements peuplés de statuette et de figurines, composent un de ces ensembles extraordinaires où tous les styles, toutes les époques, toutes les phantaisies, toutes les modes, tous les arts vous apparaissent à la fois. (Le Rhin, S. 191 f.)

Beim Eintritt in den Innenraum des Doms gewinnt man einen mächtigen und vielfältigen Eindruck. Byzantinische Fresken, flämische Malereien, Reliefs aus dem 13. Jahrhundert, auserlesene Kapellen aus der Blütezeit der Gotik, neuheidnische Grabmäler der Renaissance, fein behauene Konsolen in der Wölbung der Querbogen, farbige und vergoldete Wappen, Säulenreihen mit Statuetten – das alles vereint zu einem harmonischen Ganzen, in dem sich alle Stilarten, alle Epochen, alle Spiele der Phantasie, alle Kunstformen und -richtungen dem Auge gleichzeitig darbieten.

Was erlebt nun der zweite französische Tourist 23 Jahre später, 1686, während seines Aufenthaltes in Worms kurz vor der großen Katastrophe? Gustav Deggau stellt ihn zunächst in seiner Publikation in der Zeitschrift ‚Vom Rhein‘, 1911, vor:

*Beim Durchstöbern einer Londoner Bücherei stieß ich auf ein altes Buch, dessen Aufschrift zunächst nicht verriet, dass es sich auch mit unserer Vaterstadt Worms beschäftigt.*

*Da das Werk in weiteren Kreisen unbekannt zu sein scheint, lasse ich den genauen Titel folgen: Voyage d'Italie par Maximilien Misson. Edition augmentée de Remarques nouvelles et intéressantes, Tome I, à Amsterdam et se vend à Paris, 1743.*

*Das Werk gibt sich als eine Sammlung von Reisebriefen. Es hat vier Bände umfasst (...). Der Verfasser widmet seine Arbeit: „A Monseigneur le Comte d'Arran, Vicomte de Tullio, Baron de Weston et de Claghernan, Pair d'Angleterre et d'Irlande, Gentilhomme ordinaire de la Chambre du Roi etc.“ Er ist offenbar dessen Hofmeister gewesen und hat ihn im Auftrage seines Großvaters, des Herzogs von Ormond, auf seinen Reisen begleitet. Der Vater dieses Grafen von Arran war ein Herzog von Ossory. Die Worte der Widmung sind datiert: A Londres, ce 1er Janvier 1691 (...).*

*Die Reise Missons nach Italien kann nach den Briefen genau datiert werden. Sie fällt in den Herbst 1687 und hat etwa ein halbes Jahre oder noch länger gedauert. Er beginnt sie in Rotterdam, berührt den Haag, Leiden, Harlem, Amsterdam, und fährt dann über Utrecht und Arnheim den Rhein hinauf. Besonders viel hat er von Köln und Frankfurt zu berichten, aber auch Worms widmet er mehrere Seiten (79–85). Nach den Notizen ist er zwischen dem 7. und 12. November 1687 hier gewesen.*

#### VOYAGE D'ITALIE PAR MAXIMILIEN MISSON

Nous avons passé le Rhin à Gernsheim, & apres avoir traversé des bois inondés par le débordement de cette rivière dans des chemins dangereux & difficiles, nous en avons trouvé un parfaitement beau entre la fin de ce bois & la ville de Worms, qui n'en est qu'à deux petites lieuës. Cette ville est à trois ou quatre cens pas de la rive gauche du Rhin dans un excellent pais, & dans une situation très-agréable. Elle est ceinte d'une double muraille, sans fortification qui mérite qu'on en parle, & sans garnison.

L'Evêque y a beaucoup de pouvoir, quoique ce soit une ville Libre & Impériale. Elle passe pour être à peu-près de la grandeur de Francfort; mais elle est pauvre, triste & dépeuplée. On m'a montré une maison qui a été vendue depuis peu mille écus, & qui étoit autrefois louée autant par an. D'ailleurs, il y a de grands vuides dans cette ville; on y a planté tant de vignes qu'on en tire tous les ans environ quinze cens foudres de vin: le foudre est un tonneau qui tient environ deux cens cinquante gallons d'Angleterre. Ils font un grand cas de ce vin, & ils ont un proverbe qui dit qu'il est plus doux que le lait de la Vierge. La ville en envoie aux personnes de grande consideration qui y passent; & elle leur fait aussi présenter du poisson, & de l'avoine. Le poisson est pour marquer le droit de pêche qu'elle a sur le Rhin; mais je n'ai pû sçavoir ce que signifie l'avoine. Ce ne peut pas être pour représenter le territoire, puisqu'elle n'en a point du tout.

Les Luthériens ont ici une Eglise, & outre cela ils prêchent alternativement avec les Catholiques R. dans celle des Dominicains. Le reste est aux C. R. lesquels ne portent pourtant point l'Hostie publiquement, ni ne font aucune Procession que le lendemain



de Pâques. Les Protestans, que je nommerai encore Calvinistes pour les distinguer des Luthériens, ont leur Temple à Newhausen dans le Palatinat, à une petite demie lieuë de la Ville: les Luthériens ne font point difficulté d'y faire quelquefois baptiser leurs enfants, ce qui est tout opposé à la pratique des Luthériens de Francfort.

On dit qu'un Seigneur de la Maison d'Alberg ayant amené plusieurs Juifs de Palestine, en vendit trente pour une pièce d'argent à la Ville de Worms, & qu'ils y ont été long-tems traités en esclaves, avant que d'obtenir la liberté dont ils jouissent presentement comme les autres habitans.

L'Eglise de S. Paul paroît un bâtiment ancien, & je crois que celle de S. Jean l'est encore davantage. Celle-ci est bâtie de fort grands quartiers de pierre, & la figure est toute irréguliere. Les murailles ont plus de douze pieds d'épaisseur, les fenêtres sont étroites, & un corridor regne tout au tour en dehors, justement sous le bord du toit: il n'y a guères d'apparence que cela ait été bâti pour une Eglise. La Cathédrale est un long bâtiment assez exhaussé avec quatre tours sur les quatre coins: toute la structure en est fort massive & chargée d'ornemens gotiques. On nous a fait voir un certain animal qui est au-dessus d'une des portes de cette Eglise, & dont on dit que le peuple fait cent contes. Cet animal est grand comme un âne, & a quatre têtes: une tête d'homme, une tête de bœuf, une d'aigle & une de lion. Il leve les deux premieres, & baisse les deux autres. Le pied droit de devant est d'homme, le gauche est de bœuf, & les deux de derriere sont d'aigle & de lion; & une femme est assise sur cette bête. Si l'on osoit pénétrer dans ce mystere, je crois qu'on pourroit bien dire que cette Hieroglyphe est une chimere composée des quatre animaux de la vision d'Ezechiel par lesquels quelques-uns ont entendu les quatre Evangelistes, & que la femme représente l'Evangile. J'ai remarqué un tableau qui est sur l'Autel d'une des Chapelles de cette Eglise, dans lequel la Vierge recoit J. C. descendant de la Croix, & plusieurs Anges emportent au Ciel les instruments de la crucifixion. Mais le Peintre n'y pensoit pas, ou il faut que les Anges ayent rapporté depuis toutes ces Reliques.

Il y a un tableau fort curieux à l'entrée de l'Eglise de S. Martin, au dessus d'un Autel portatif. Ce tableau a environ cinq pieds en quarré; Dieu le Pere est en haut dans un coin, d'où il semble parler à la Vierge Marie qui est à genoux au milieu du tableau. Elle tient par les pieds le petit Enfant Jesus, & le met la tête la premiere dans la tremie d'un moulin. Les douze Apôtres font tourner le moulin à force de bras avec une manivelle, & ils sont aidés par ces quatre animaux d'Ezechiel dont nous parlions tout-à-l'heure, qui travaillent d'un autre côté. Le Pape est à genoux, & il reçoit des Hosties qui tombent toutes faites dans une coupe d'or. Il en présente à un Cardinal, le Cardinal la donne à un Evêque, l'Evêque à un Prêtre, le Prêtre au peuple.

Il y a ici deux Maisons publiques, dont l'une est appellée la Maison des Bourgeois & dans laquelle le Senat s'assemble deux fois la semaine pour les affaires de l'Etat. L'autre est pour le Magistrat; & c'est où l'on plaide les Causes ordinaires. Ce fut dans

la premiere que Luther osa bien comparoître dans l'occasion que tout le monde sçait. On nous a raconté que ce Docteur, ayant déjà parlé avec action & étant d'ailleurs échauffé par le fourneau auprès duquel il étoit, quelqu'un lui apporta un verre de vin qu'il reçut; mais que comme il parloit avec beaucoup de véhémence, il ne se souvint pas de boire, & qu'il mit sans y penser sur un banc qui étoit à côté de lui. On ajoûte que ce verre se cassa incontinent après sans que personne y touchât, & il passe pour certain que le vin avoit été empoisonné: C'est une histoire sur laquelle je ne gloserai point. Quoiqu'il en soit, l'endroit du banc sur lequel on dit que ce verre fut mis est tout creusé, à force d'en avoir ôté de petits morceaux, que quelques zélés Luthériens gardent en mémoire de Luther.

Nous avons été voir l'autre Maison, que l'on appelle de la Monnoye, & j'y ai remarqué entr'autres choses une feuille de parchemin qui est dans un cadre, sur laquelle il y a de douze sortes d'écritures parfaitement belles, avec plusieurs mignatures & des traits hardiment tracés à la plume. C'a été un certain Thomas Scuverker qui étoit né sans bras & qui a fait cela avec le pied. On montre un autre petit ouvrage que l'on admire aussi, & qui est fait à la main. C'est un rond de vélin à peu-près grand comme une Guinée, sur lequel on a écrit l'Oraison Dominicale sans abbréviation; mais cela est peu de chose. Je connois un homme qui a mis six fois cette même priere & plus distinctement, dans une pareille espace. Cette maison a un assez long portique, entre les arcades duquel pendent de grands os & de grandes cornes. Les os, dit-on, sont des os de Géants; & les cornes, sont les cornes des bœufs qui ont charié les pierres dont la cathédrale est bâtie: Pièces curieuses & vénérables! Le dehors de cette Maison est rempli de diverses peintures entre lesquelles on voit celles de plusieurs Géants armés, qui sont appellés *Vangiones* dans une Inscription qui est au-dessous. On sçait bien que les peuples qui habitoient autrefois cette partie du Rhin, ont été appellés *Vangiones*, comme cela se voit dans Tacite & ailleurs. Mais je ne sçaurais vous dire par quelle raison on veut que ces *Vangiones* ayent été des Géants. Cependant ces grands hommes-là font bien du bruit à Worms: on en fait mille histoires; & depuis qu'on en parle chacun est en droit d'en dire tout ce que bon lui semble.

#### ITALIENREISE VON MAXIMILIEN MISSON (NOVEMBER 1687)

Wir hatten den Rhein bei Gernsheim überschritten und fuhren auf schwierigen und gefährlichen Wegen durch Wälder, die überschwemmt waren, weil der Fluss über seine Ufer getreten war. Endlich wurde die Straße gut zwischen dem Ende dieses Waldes und der Stadt Worms, die von ihm nur zwei Meilen entfernt ist. Diese Stadt liegt drei- oder vierhundert Schritt vom linken Rheinufer entfernt in einer wunderbaren Landschaft und befindet sich in einer sehr gefälligen Lage. Sie ist von einer doppelten Mauer umgeben, ohne nennenswerte Befestigungen und ohne Besatzung.

Der Bischof hat dort eine große Macht, obwohl Worms eine freie Reichsstadt ist. Es gilt für ungefähr so groß wie Frankfurt; aber es ist arm, elend und entvölkert. Man hat mir ein Haus gezeigt, das vor kurzer Zeit für 1000 Taler verkauft wurde und das

früher für die gleiche Summe im Jahre vermietet war. Übrigens gibt es große Flächen ohne Häuser in dieser Stadt. Man hat dort soviel Weinstöcke angepflanzt, dass man alle Jahre ungefähr 15 Fuder Wein erntet. Das Fuder ist ein Fass, das ungefähr 200 englische Gallonen enthält. Sie machen großes Aufheben von diesem Wein und sie haben ein Sprichwort, das sagt, er sei süßer als die Milch der heiligen Jungfrau. Die Stadt schickt davon angesehenen Persönlichkeiten, die sich auf der Durchreise befinden. Sie lässt ihnen auch Fische und Hafer verabreichen. Fische, um das Fischrecht anzuzeigen, das die Stadt auf dem Rhein besitzt. Aber ich habe nicht herausbekommen können, was der Hafer bedeuten soll. Die Stadt kann nicht etwa damit das Recht auf ein bestimmtes Gebiet zum Ausdruck bringen wollen, denn sie besitzt keines.

Die Lutheraner haben hier eine Kirche. Außerdem predigen sie abwechselnd mit den Katholiken in der Dominikanerkirche. Alle übrigen Kirchen gehören den Katholiken. Diese dürfen jedoch nicht die Hostie öffentlich umhertragen und auch nur am Tage nach Ostern eine Prozession veranstalten. Die Protestanten, die ich auch Calvinisten nennen will, um sie von den Lutheranern zu unterscheiden, haben ihr Gotteshaus in Neuhausen in der Pfalz, eine kleine halbe Stunde von Worms. Die Lutheraner finden nichts darin, dort auch hin und wieder ihre Kinder taufen zu lassen, ganz entgegengesetzt der Praxis der Lutheraner in Frankfurt.

Man sagt, ein Herr aus dem Hause Dalberg habe mehrere Juden aus Palästina hergebracht und 30 von ihnen für eine ganz geringe Geldsumme an die Stadt Worms verkauft. Sie seien hier lange Zeit wie Sklaven behandelt worden, ehe sie die Freiheit genossen, deren sie sich jetzt wie alle anderen Einwohner erfreuen.

Die Kirche des hl. Paulus scheint ein altes Bauwerk zu sein. Die Johanniskirche ist, glaube ich, noch älter. Sie ist aus gewaltigen Quadersteinen gebaut. Ihre Gestalt ist ganz unregelmäßig. Die Mauern sind über 12 Fuß dick, die Fenster schmal, und ein Gang führt außen herum, gerade unter dem Rand des Daches. Das Gebäude sieht kaum wie eine Kirche aus. Der Dom ist ein langes, ziemlich hohes Bauwerk mit vier Türmen an den vier Ecken. Die ganze Bauart ist sehr massig und überladen mit gotischen Zierraten. Man hat uns ein Tier gezeigt, das sich über einer der Kirchentüren befindet. Die Leute sollen sich hundert Geschichten darüber erzählen. Dies Tier ist so groß wie ein Esel und hat vier Köpfe: einen Menschenkopf, einen Stierkopf, einen Adlerkopf und einen Löwenkopf. Es hebt die beiden ersten und senkt die zwei anderen. Der rechte Vorderfuß ist ein menschlicher, der linke ein Stierfuß, die beiden hinteren sind Adler- und Löwenfüße. Auf diesem Tier sitzt eine Frau. Wenn man es wagen soll, in dies Geheimnis einzudringen, so könnte man vielleicht sagen, es sei ein Fabelwesen, bestehend aus den vier Tieren der Vision des Ezechiel, unter welchen einige die vier Evangelisten verstanden haben. Die Frau soll das Evangelium darstellen. Über dem Altar einer der Kapellen dieser Kirche habe ich ein Gemälde bemerkt. Die heilige Jungfrau nimmt da Jesus in Empfang, wie er vom Kreuz herabgeholt wird, und mehrere Engel entführen die Kreuzigungswerkzeuge gen Himmel. Aber der Maler dachte nicht daran, oder die Engel müssen seitdem alle diese Reliquien wiedergebracht haben.

Es ist da auch noch ein sehr merkwürdiges Gemälde beim Eingang in die Martinskirche über einem tragbaren Altar. Das Bild ist ungefähr fünf Quadratfuß groß. Gottvater ist oben in der Ecke dargestellt, von wo er mit der Jungfrau Maria zu sprechen scheint, die mitten im Bilde kniet. Sie hält das Jesuskind bei den Füßen und steckt es mit dem Kopf zuerst in den Trichter einer Mühle. Die zwölf Apostel drehen die Mühle durch die Kraft ihrer Arme mit einer Kurbel. Dabei helfen ihnen jene vier Tiere des Ezechiel, von denen wir eben sprachen. Sie arbeiten auf der anderen Seite. Der Papst kniet und empfängt Hostien, die ganz fertig in einen goldenen Becher fallen. Er überreicht eine davon einem Kardinal, der Kardinal gibt sie einem Bischof, der Bischof einem Priester, der Priester dem Volk.

Es sind hier zwei öffentliche Gebäude. Das eine heißt Bürgerhaus. Da versammelt sich der Senat zweimal wöchentlich, um Stadtangelegenheiten zu beraten. Das andere Gebäude ist für die Behörden. Dort versieht man die gewöhnlichen Geschäfte. In dem ersteren wagte Luther aufzutreten bei der Gelegenheit, die jedermann kennt. Man hat uns erzählt, dieser Doktor habe damals sehr lebhaft gesprochen. Er sei übrigens noch sehr erhitzt worden durch die Nähe des Ofens. Da habe ihm jemand ein Glas Wein gebracht, das er auch angenommen habe. Aber da seine Rede ihn ganz in Anspruch nahm, habe er nicht mehr ans Trinken gedacht und das Glas, ohne es mit den Lippen zu berühren, auf die Bank neben sich gestellt. Da sei nun das Glas unmittelbar nachher zersprungen, ohne dass jemand es berührt habe. Der Wein war sicher vergiftet. Ich will hier keine Erörterungen über diese Geschichte anstellen. Sei dem, wie es sei, die Stelle auf der Bank, wo das Glas hingestellt sein soll, ist ganz ausgehöhlt wegen der vielen Holzstückchen, die sich eifrige Lutheraner zur Erinnerung mitgenommen haben.

Wir haben auch das andere Haus besucht, das man die Münze nennt. Ich habe dort unter anderem ein Blatt aus Pergament gesehen, eingespannt in einen Rahmen, auf dem sich etwa 12 Arten außerordentlich schöner Schriftproben, mehrere Miniaturen und kühne Federzüge befinden. Es ist das Werk eines gewissen Thomas Scriverker, der ohne Arme geboren wurde und dies mit den Füßen geschrieben hat. Man zeigt noch ein anderes kleines Werk, das man auch bewundert und das mit der Hand geschrieben ist. Es ist ein rundes Stück Pergamentpapier, ungefähr so groß wie ein Goldstück, auf das man das Vaterunser ohne Abkürzung geschrieben hat. Aber das hat wenig Wert. Ich kenne einen Mann, der sechsmal dasselbe Gebet noch viel deutlicher auf denselben Raum geschrieben hat.

Dieses Haus hat eine ziemlich lange Vorhalle, zwischen deren Arkaden große Knochen und gewaltige Hörner hängen. Die Knochen, sagt man, sind Riesenknochen, und die Hörner stammen von den Stieren, welche die Steine des Domes herbeigeführt haben, seltsame und der Verehrung würdige Stücke! Die Außenseite dieses Gebäudes ist voll von verschiedenen Malereien, unter denen man solche von bewaffneten Riesen bemerkt. Sie werden in einer Inschrift darunter *Vangiones* genannt. Es ist bekannt, dass die Völker, die früher diesen Teil des Rheines bewohnten, *Vangiones* genannt wurden, wie man das aus Tacitus und anderswo ersehen kann.

Aber ich vermag nicht zu sagen, aus welchem Grund man behauptet, die *Vangiones* seien Riesen gewesen. Wie dem auch sei, diese großen Männer machen in Worms viel von sich reden. Man erzählt sich tausend Geschichten über sie, und seitdem man von ihnen spricht, ist ein jeder im Recht und kann sagen, was ihm gut scheint.

Missons Text bringt gleich zu Beginn eine Überraschung. Im Gegensatz zu Hamans Behauptung, die Stadt befinde sich seit 1650 in zunehmendem Wohlstand, erscheint sie Misson um 1687 „pauvre, triste et dépeuplée“ – arm, öde und entvölkert. Er spricht dann von „grands vuides“, großen, unbebauten Flächen, die mit Weinstöcken bepflanzt seien. Es ist unklar, was er damit meint. In seiner Erinnerung garieten vielleicht noch vorhandene Abrisslücken aus der Schwedenzeit von 1632 mit dem landwirtschaftlich genutzten und wenig bebauten Gürtel, der die Stadt vor der Mauer umlief, durcheinander.

Monconys und Misson haben Worms jeweils in ungünstiger Jahreszeit gesehen: der erste im Januar 1664, der zweite im November 1687. Beide loben trotzdem die landschaftlich günstige Lage, und Monconys findet sogar Worms schöner als Mainz. Missons abschätzige Worte „arm, öde und entvölkert“ nehmen dagegen überraschenderweise den deprimierenden Eindruck von der Stadt vorweg, den 150 Jahre später Vicor Hugo – mit zweifellos mehr Veranlassung – in ein großartiges Untergangsbild kleiden wird.

Une ville qui meurt! chose triste et solennelle! Les rues se défont. Où il y avait une rangée de maisons, il n'y a plus qu'une muraille; où il y avait une muraille, il n'y a plus rien. L'herbe remplace le pavé. La vie se retire vers le centre, vers le cœur, comme dans l'homme agonisant. Ce sont les extrémités qui meurent les premières, les membres chez l'homme, les faubourgs dans les villes. Les endroits déserts perdent les maisons, les endroits habités perdent les étages. Les églises se défondrent, se déforment et s'en vont en poussière, non faute de croyances comme dans les fourmières industrielles, mais faute de croyants. Des quartiers tout entiers tombent en désuétude. Il est presque étrange d'y passer; des espèces de peuplades sauvages s'y installent. Ici ce n'est plus la ville qui se répand dans la campagne, c'est la campagne qui rentre dans la ville. On défriche la rue, on cultive le carrefour, on laboure le seuil des maisons; l'ornière profonde des chariots à fumier creuse et bouleverse les anciens dallages; les pluies font des mares devant les portes; le caquetage discordant des basses-cours remplace les rumeurs de la foule. D'une place réservée aux cérémonies impériales on fait un carré de laitues. L'église devient une grange, le palais devient une ferme, la tour devient un pigeonier, la maison devient une baraque, la boutique devient une échoppe, le bassin devient un étang, le citadin devient un paysan; la cité est morte. (Le Rhin, S. 190 f.)

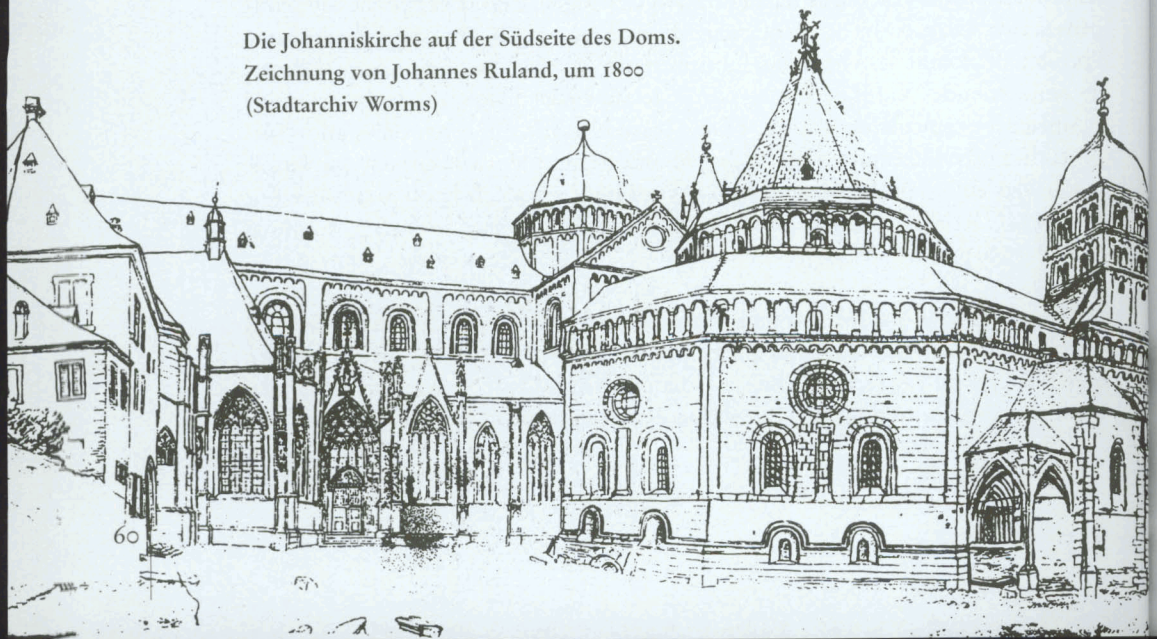
Eine sterbende Stadt! Ein trauriger und zugleich feierlicher Anblick! Die Straßen zerfallen. Wo sich einmal Häuser aneinanderreiheten, steht nur noch eine Mauer, wo eine Mauer stand, ist nichts mehr, statt Pflanzen Gras. Das Leben zieht sich auf den Stadtkern zurück, zum Herzen hin wie bei einem Sterbenden. Die äußeren Teile ster-

ben zuerst, beim Menschen die Glieder, bei den Städten die Vorstädte. An den verlassenen Plätzen verschwinden die Häuser, bei den noch bewohnten Häusern die oberen Stockwerke. Die Kirchen stürzen ein, zerfallen und werden zu Staub, nicht weil der Glaube fehlt wie in den Ameisenhaufen unserer Industriestädte, sondern aus Mangel an Gläubigen. Ganze Stadtviertel wurden aufgegeben. Sie wirken unheimlich; eine Art wilder Besiedelung geht da vor sich. Hier dehnt sich nicht die Stadt zum Land hin aus, vielmehr kehrt das Land in die Stadt zurück. Gassen und Straßen werden zu Ackerland, und man bepflanzt den Boden bis zu den Türschwellen der Häuser. Die Räder der Mistkarren graben tiefe Spuren ein und zerdrücken das alte Pflaster. Regengüsse bilden große Pfützen vor den Haustüren. Hühnergegacker statt Gemurmel der Volksmenge. Aus einem Platz, der einst den Feierlichkeiten der Könige vorbehalten war, ist ein Salatfeld geworden. Kirchen dienen als Scheunen, Herrschaftshäuser als Bauernhöfe, Schlosstürme als Taubenschläge. Häuser werden zu Baracken, Läden zu Buden, Wasserbecken zu morastigen Teichen, die Städte zu Bauern – die Stadt ist tot.

Monconys und Misson erwähnen beide Luther, sie setzen dabei die historischen Vorgänge der Reformation als bekannt voraus. Die Annahme, die berühmte Szene von 1521 habe sich im Rathaussaal abgespielt, ist ein zeitgemäßer Irrtum, der erst im 19. Jahrhundert beseitigt wurde, als man den Standort für das Lutherdenkmal erörterte. Mehr Aufmerksamkeit widmen die Berichterstatter dem Verhältnis zwischen den konfessionellen Gemeinden in der Stadt.

Misson hat sich mehr Wormser Bauten angesehen als sein Vorgänger, aber von einer Ergriffenheit, wie sie später Victor Hugo erfasste, kann auch bei ihm nicht die Rede sein. Er greift Einzelheiten auf, ohne das Ganze zu berücksichtigen, dem sie zugehören. Von der Johanniskirche nimmt er nur wahr, dass sie aus gewaltigen Quadersteinen gebaut ist, dicke Mauern hat mit schmalen Fenstern und dass ein Gang unter dem Dach ringsum führt. Der Bau scheint ihm unregelmäßig, und er kommt ihm gar nicht wie eine Kirche vor. Für die hohe Qualität des zehneckigen Zentralbaus mit der doppelten Zwerggalerie hat er keinen Sinn.

Die Johanniskirche auf der Südseite des Doms.  
Zeichnung von Johannes Ruland, um 1800  
(Stadtarchiv Worms)



dar  
üb  
dar  
An  
  
der  
sik  
che  
nal  
der  
mer  
wic  
obs  
  
grof  
dave  
gest  
sen  
cher  
Sieg  
iden  
deru  
mes  
Es h  
fried  
Seyf  
ren  
und  
der  
lindv  
Drac  
tet si  
  
A  
zu al  
stehu  
te sic  
lerwe  
die „E  
er sic  
  
4) Eugen  
Die fol

Den Dom findet Misson massig und überladen mit gotischen Zierraten. Aber dann fesselt doch ein bedeutender Teil davon seine Aufmerksamkeit: der Tetramorph über dem Südportal, und er errät auch weitgehend den Sinn dieser Allegorie. Gleich darauf nimmt er aber ein Altarbild im Inneren des Doms (das nicht erhalten ist) zum Anlass für eine witzelnde Bemerkung.

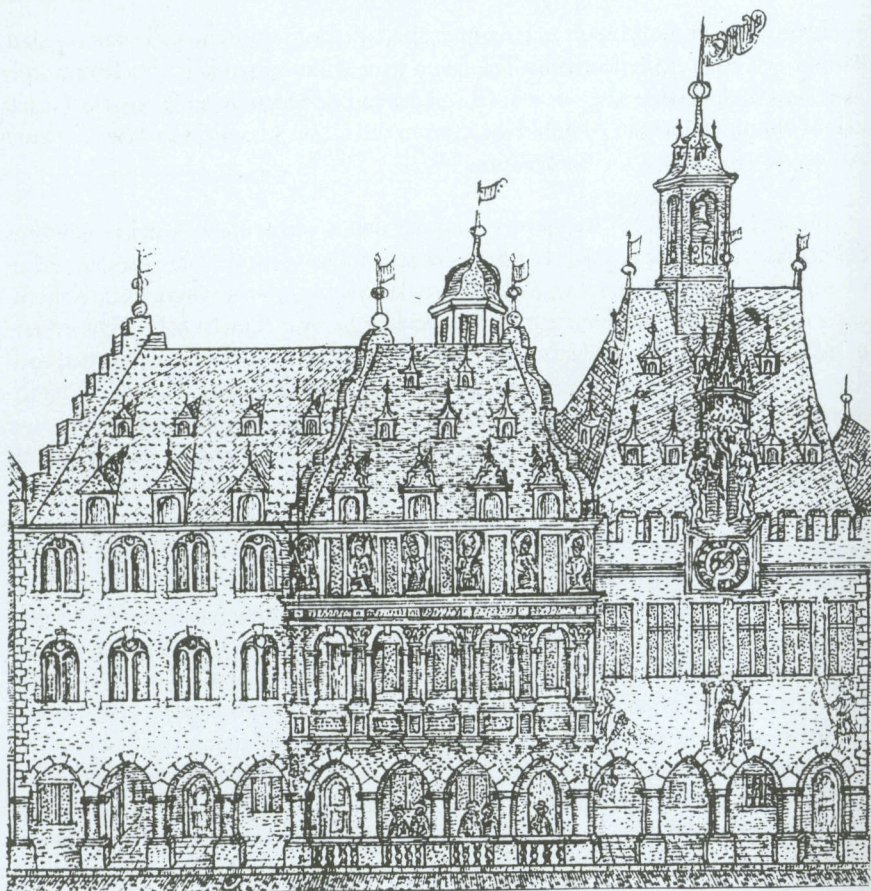
Daran lassen sich die Religiosität und das damit verbundene Kunstverständnis der gebildeten Welt des 17. Jahrhunderts erkennen. Der Geist der französischen Klassik im stilgeschichtlichen Gewand des Barock ist weit entfernt von der mittelalterlichen Glaubenswelt, die derartige Andachtsbilder hervorgebracht hat. Nicht irrationale Gläubigkeit erfüllt die Seelen der von Descartes' Philosophie Begeisterten, sondern la raison, die Vernunft, setzt für sie die Maßstäbe zur Beurteilung aller Phänomene. Was an Gefühlen jeglicher Art geäußert wird, muss allgemein verständlich und widerspruchsfrei durchschaubar sein. Das jenseits dieser Grenze Liegende gilt als *obscur* und fällt leicht arroganter Spott anheim.

So schließt Misson seinen Bericht auch mit einer ironischen Bemerkung über die großen Fassadenfiguren auf der Frontseite der Münze<sup>4</sup>. Das einzige bildliche Zeugnis davon hat Peter Hamann in seiner Rekonstruktionszeichnung hinterlassen. Die dargestellten Gestalten sind wegen des kleinen Maßstabs der Zeichnung nur in Umrissen skizziert, und sie repräsentieren wiederum nur einen kleinen Teil der ursprünglichen Figurenfülle. Hamann zeigt lediglich einen thronenden Kaiser zwischen einem Siegfried mit Fahne und einer Kriemhilde, der eine weitere Figur zu Füßen liegt. Zu identifizieren sind diese Figuren nur auf Grund zeitgenössischer Berichte und Schilderungen, die, wenn auch nicht in allen Einzelheiten übereinstimmend, Gemeinsames über die reichhaltige Ausmalung Nikolaus Nievergalts von 1492/93 aussagen. Es handelt sich thematisch um eine volkstümliche Version des Sagenkreises um Siegfried, die inhaltlich vom Nibelungenlied stark abweicht und vielmehr dem *Hünnen Seyfried* nahe steht. Auf der Fassade sollen Siegfried, Kriemhild, Jungfrauen und deren Brüder, Drachen, Adler mit Wappen und Inschriften dargestellt gewesen sein, und zwar in einer Größe, dass sie die Vorstellung von Riesen erweckten. Liselotte von der Pfalz erinnerte sich in hohem Alter daran, dass hier „die schöne historie vom lindwurm gemalt war“. Nach einem Bericht waren auch die Gebeine von Riesen und Drachen, die Siegfried überwunden hat, an Ketten aufgehängt. Peter Hamann deutet sie unter einem der Arkadenbögen an.

All das bekam Misson zwei Jahre vor der Vernichtung zu sehen, und er hörte dazu allerlei Erläuterungen von Einheimischen, die zweihundert Jahre nach der Entstehung der Fassadenbilder recht willkürlich mit der Deutung verfahren. Misson holte sich eine heraus, die – wenn sie nicht gar von ihm selbst erfunden wurde – am allerwenigsten die ursprüngliche Absicht des Künstlers Nievergalt treffen dürfte: dass die „Riesen“ die Vangionen, die Vorfahren der Landesbewohner, darstellten, worüber er sich entsprechend lustig macht.

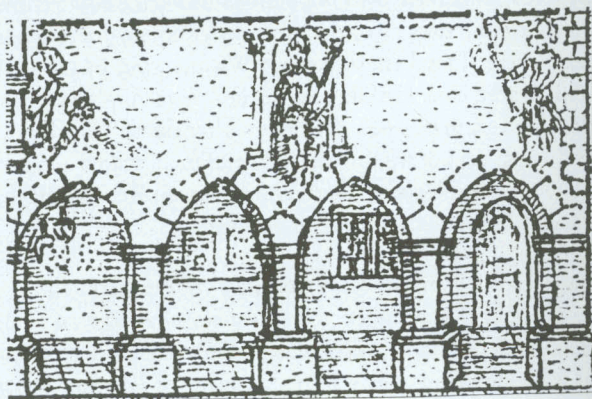
4) Eugen KRANZBÜHLER, Worms und die Heldensage, 1930. Darin: Die Malereien an der Münze (S. 164 ff.). Die folgenden Angaben sind den Ausführungen Kranzbühlers entnommen.





Oben: Der dreigliedrige Bau der Münze (Reuter a. a. O., S. 61 - Ausschnitt)

Rechts: Vergrößerter Ausschnitt aus dem rechten Teil mit Fassadenbildern und „Riesenknochen“ in der ersten Arkade links.



Beide Schreiber wissen, was ihre Adressaten lesen wollen. Ihre Schilderungen sind nicht zur persönlichen Erinnerung und für die Schublade geschrieben, sondern als Unterhaltungslektüre für eine lesefreudige Gesellschaft, die auf diese Weise etwas von fremden Ländern erfahren will. Am beliebtesten ist dabei wohl eine Mischung

au.  
We  
der  
hab  
ren  
  
tins  
Go  
che  
ste  
hen  
ne v  
Seit  
che  
Bis  
  
curi  
mer  
Sale  
Bur  
was  
folg  
  
A  
kom  
piste  
ses C  
lein  
von  
Sinn  
nen.  
hat  
  
W  
mes  
12. Ja  
deuts  
Lauf  
Host  
  
5) In zeit  
Jahrhu  
6) Dazu  
Kunst  
Giesen



aus seriösen und amüsanten Mitteilungen. Neben der Legende vom zersprungenen Weinglas Luthers und der anrühigen Story von einem Herrn von Dalberg, der Juden aus Palästina nach Worms gebracht und dort wie Sklaven an die Stadt verkauft habe, kommt in Missons Bericht auch Bedeutsames zur Sprache, nämlich ein verloren gegangenes Bild, das eine ikonographische Besonderheit dargestellt haben muss:

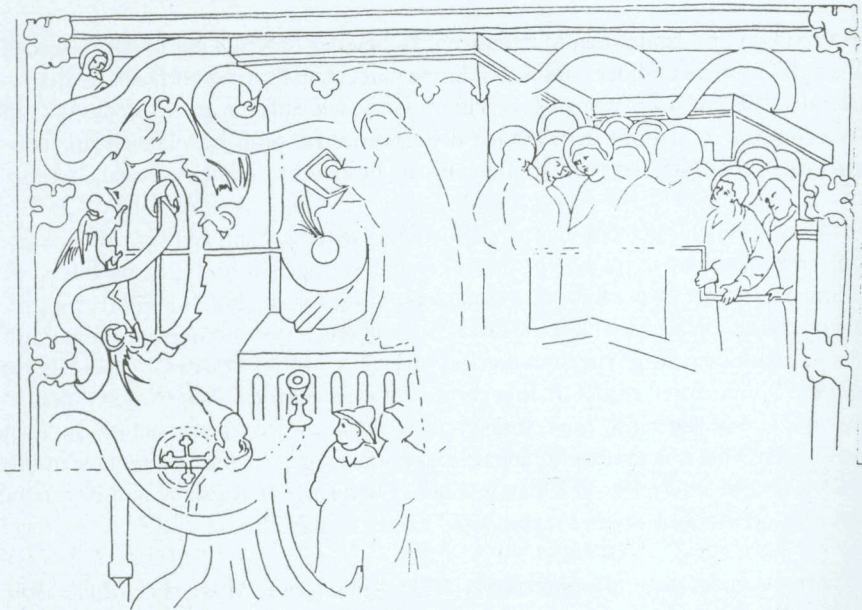
Es ist da auch noch ein sehr merkwürdiges Gemälde beim Eingang in die Martinskirche über einem tragbaren Altar. Das Bild ist ungefähr fünf Quadratfuß groß. Gottvater ist oben in der Ecke dargestellt, von wo er mit der Jungfrau Maria zu sprechen scheint, die mitten im Bilde kniet. Sie hält das Jesuskind bei den Füßen und steckt es mit dem Kopf zuerst in den Trichter einer Mühle. Die zwölf Apostel drehen die Mühle durch die Kraft ihrer Arme mit einer Kurbel. Dabei helfen ihnen jene vier Tiere des Ezechiel, von denen wir eben sprachen. Sie arbeiten auf der anderen Seite. Der Papst kniet und empfängt Hostien, die ganz fertig in einen goldenen Becher fallen. Er überreicht eine davon einem Kardinal, der Kardinal gibt sie einem Bischof, der Bischof einem Priester, der Priester dem Volk.

Misson findet diese spätmittelalterliche Darstellung einer Mystischen Mühle „fort curieux“, sehr merkwürdig, verzichtet aber dieses Mal auf einen spöttischen Kommentar – im Gegensatz zu einem englischen Zeitgenossen, dem (späteren) Bischof von Salisbury, Gilbert Burnet, der zwei Jahre vor Misson, 1685, das Bild besprochen hat. Burnet hatte es allerdings nicht selbst gesehen – Worms lag nicht auf seinem Weg –, was ihm jedoch darüber zu Ohren gekommen war, reizte ihn, den Antipapisten, zu folgender Stellungnahme:

Auch hätte ich gern eine andere Kuriosität, welche euch etwas lächerlich vorkommen wird, angesehen.: ein Gemälde nämlich, welches auf einem Altar der Papisten stehen und von den Feinden der Transsubstantiation erfunden sein soll. Dieses Gemälde nun ist eine Windmühle, in welcher Maria steht und das Christkindlein in den Kasten wirft, von dannen dasselbe in kleine Stückchen Brot verwandelt, von den Priestern herausgenommen und dem Volke ausgeteilt wird. Ein herrliches Sinnbild, welches auch die ärgsten Lappländer nicht dümmer hätten erdenken können. Aber was ist's Wunder? Wenn man einmal die Transsubstantiation verschluckt hat, so ist nichts, so man nicht auch verdauen könnte.<sup>5</sup>

Was Misson als einziger Augenzeuge beschrieben hat, war offenbar ein bedeutsames Beispiel einer mittelalterlichen Bildtradition, die erstmalig in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts in Frankreich belegt ist.<sup>6</sup> Sie griff Anfang des 15. Jahrhunderts in den deutschen Sprachraum über und klang in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts aus. Im Laufe dieser vier Jahrhunderte machte die Bildallegorie der Mystischen Mühle, auch Hostienmühle oder Sakramentsmühle genannt, eine Wandlung durch.

- 5) In zeitgenössischer deutscher Übersetzung zitiert nach: Josef GIESEN, Kleine Zitate aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Der Wormsgau 1938, S. 154.
- 6) Dazu besonders: Heinrich SCHULZ, Die mittelalterliche Sakramentsmühle. In: Zeitschrift für bildende Kunst 63 (1929/30); Alois THOMAS, Die mystische Mühle. In: Die christliche Kunst 31 (1934); Josef Giesen, Das Bild der Hostienmühle in Worms. In: Der Wormsgau 1939, S. 263 f.



Lin  
kir

Lin  
nac  
lun

Alt  
im  
dun  
Mit  
jetz  
Ma  
zen  
Mü  
Ho  
big

geb  
Mu  
kath  
Bil  
erha  
son  
Es z  
que  
Voll

Wor  
als e  
und  
aus.  
den  
auf:

I  
gran  
tous  
l'em

7) Im O

Links oben: Die Hostienmühle in Eriskirch. Nachzeichnung von J. Michler. Aus: Die Pfarrkirche Eriskirch, hg. von Kuhn, Rau und Vesenmayer, Friedrichshafen 1986

Links unten: Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des verlorenen Wormser Bildes nach den Angaben in Missons Bericht, mit Berücksichtigung der stilgeschichtlichen Darstellungsformen um 1400 von Dieter E. Till, Worms 2000

In der frühen französischen Phase ging es um die Unterscheidung zwischen dem Alten und dem Neuen Bund. Der Weizen als Allegorie der Himmelsnahrung stellte im ungemahlene Zustand die mosaische Offenbarung des Alten Testaments dar, erst durch die paulinische Lehre des Neuen Testaments wurde daraus reines Weizenmehl. Mit dem Übergang nach Deutschland kamen Christus und Maria in das Bild. Es ging jetzt um die Menschwerdung Christi, die den Menschen das Brot des Lebens bringt. Maria wurde allegorisch als der Acker verstanden, dem Christus als das reine Weizenkorn entsprossen ist. Sie gibt mit Hilfe von Engeln den Weizen in den Trichter der Mühle, Apostel und Evangelisten bewegen das Mahlwerk, an dessen Ausgang dann Hostien als verwandelter Leib Christi in einem Kelch aufgefangen und an die Gläubigen weitergereicht werden.

In seltenen Beispielen ist dargestellt, wie der Körper Christi in den Trichter gegeben wird: einmal als Passionsgestalt durch Gottvater (in der Friedhofskapelle von Mundelsheim am Neckar), dann durch Maria, die das Christuskind eingibt: in der katholischen Kirche von Eriskirch am Bodensee. Hier hatte das verlorene Wormser Bild sein einziges bekannt gewordenes Pendant, das in stark beschädigtem Zustand erhalten ist. Nach Missons Beschreibung wies es neben dem zentralen Teil eine besonders sinnvoll gestaltete Ordnung auf, die sich versuchsweise nachskizzieren lässt: Es zeigte eine symmetrische Verteilung der Helfer und Vermittler und eine konsequente Abfolge der klerikalen Ränge beim Empfang der Hostien vom Papst bis zum Volk der Gläubigen.

Monconys und Misson haben der Nachwelt Momentaufnahmen von der Stadt Worms in ihrem Zustand vor der Zerstörung von 1689 hinterlassen, die alles andere als ein umfassendes Bild entwerfen. Sie lassen kaum etwas von der einstigen Größe und Bedeutung erkennen. Über Luther reicht ihr historisches Interesse nicht hinaus. Die Phantasie des Romantikers Victor Hugo dagegen richtet aus den vorgefundenen Trümmern die alte Reichsstadt in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit wieder auf:

Hélas! Cette même nef de Saint-Paul<sup>7</sup> avait vu venir à elle, en grande pompe, par la grande rue de Worms, des entrées solennelles de papes et d'empereurs, quelquefois tous les deux ensemble sous le même dais, le pape à droite sur sa mule blanche, l'empereur à gauche sur son cheval noir comme le jais, clairons et tibicines en tête,

7) Im Originaltext steht hier „Saint Ruprecht“, eine Namensverwechslung des Autors.

aigles et gonfalons au vent, et tous les princes et tous les cardinaux à cheval en avant du pape et de l'empereur, le marquis de Montferrat tenant l'épée, le duc d'Urbin tenant le sceptre, le comte palatin portant le globe, le duc de Savoie portant la couronne! (Le Rhin, S. 188)

Die Kirche St. Paul hat einst auf der großen Straße in das Stadttinnere die feierlichen Einzüge der Päpste und Kaiser – manchmal beide unter einem Baldachin – mit großem Gepränge gesehen: der Papst zur Rechten auf seiner weißen Mauleselin, der Kaiser zur Linken auf einem kohlschwarzen Pferd, Fanfaren- und Trompetenbläser voraus mit wehenden Kaiseradlern und Kirchenfahnen und im Gefolge von Papst und Kaiser der Marquis von Montferrat mit dem Reichsschwert, der Herzog von Urbino mit dem Zepter, der Pfalzgraf mit dem Reichsapfel, der Herzog von Savoyen mit der Krone!

So sparsam die beiden Reiseberichte aus dem 17. Jahrhundert an relevanten Mitteilungen sind, sie ergänzen mit ihren Angaben das Geschichtsbild der Stadt Worms und retten Verlorenes vor dem gänzlichen Vergessen. Sie bilden den Auftakt zu einer Reihe von Urteilen, die über die folgenden Jahrhunderte hinweg von Franzosen gebildet und schriftlich festgehalten wurden. Victor Hugo setzt im 19. Jahrhundert die Reihe der Touristen fort. Die beiden Landsleute, die sich im 20. Jahrhundert über Worms äußerten, kamen allerdings aus ganz anderen Gründen hierher. Sie blieben auch etliche Jahre und lernten die Stadt viel gründlicher kennen als ihre Vorgänger:

ANDRÉ SOUTOU, Universitätsprofessor, war im Dienst der französischen Besatzungsbehörde in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zuständig für die Steuerung und Überwachung des Kultur- und Bildungswesens in Worms und Umgebung. Er hielt 1948 in französischer Sprache einen Vortrag über die Nibelungen und den Niederschlag, den der Sagenstoff in Worms gefunden hat.<sup>8</sup> 1949 verfasste er einen Stadtführer in deutscher Sprache, in dem er seine Sympathie für die Stadt Worms unverhohlen kund gibt.

MEERY DEVERGNAS, zeitbedingt als Sekretärin der französischen Sicherheitspolizei, aber vorher bereits schriftstellerisch tätig, verfasste gleichzeitig Gedichte in französischer Sprache über Worms im Spiegel seiner bedeutenden Vergangenheit. Die geborene Estin kam 1944 nach ihrer Flucht vor der Roten Armee nach Worms und erlebte 1945 die Bombardierung mit.

Sie erwarb in der französischen Besatzungszeit durch die Ehe mit einem französischen Mitangestellten die französische Staatsbürgerschaft. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte sie lange Jahre in Frankreich zugebracht und Französisch als zweite Muttersprache angenommen. Sie setzte mit ihren Wormser Gedichten auf hohem

8) Gedruckt erschienen in „Réalités allemandes“ 1949. Abdruck mit deutscher Übersetzung; Erwin MARTIN, Entgermanisierung der Nibelungen – Ein rezeptionsgeschichtliches Kuriosum aus der französischen Besatzungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Ein Lied von gestern? Wormser Symposium zur Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes, hg. v. Gerold BÖNNEN und Volker GALLÉ, 1999

poetischen Niveau fort, was Victor Hugo ein Jahrhundert früher in poetischer Prosa besungen und beklagt hatte: das in Trümmer gesunkene Erbe einer großen Vergangenheit.<sup>9</sup>

*Übertragung der zitierten Auszüge aus Hugo, Le Rhin, ins Deutsche: Erwin Martin*

*Besonderer Dank gebührt Herrn Studiendirektor i. R. Dieter E. Till, ehem. Fachleiter für Bildende Kunst am Staatlichen Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien in Speyer, für die fachkundige Erarbeitung der Rekonstruktionszeichnung zur Wormser Hostienmühle.*

9) Erwin MARTIN, Worms im Blick einer französischen Dichterin. In: Der Wormsgau 19, 2000, S. 183-202